

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 12

ersch. am Sonntag.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM. Nur Postbezug.
Zustellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 18. März 1928

Verlagsschäftsstelle: Berlin O2, Neuer Markt 6—12 IV.
Fernruf: Berlin E2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

44. Jahrgang

Änderung des Betriebsrätegesetzes.

Noch rechtzeitig, um bei den diesjährigen Wahlen Anwendung finden zu können, erscheinen die Abänderungsbestimmungen zum Betriebsrätegesetz. Diese Bestimmungen bringen keine Vermehrung der materiellen Rechte der Betriebsvertretungen, sie stellen vielmehr nur — doch sehr wertvolle — Sicherungs- und Schutzbestimmungen dar.

Das Zustandekommen einer Betriebsvertretungswahl ist an die Voraussetzung geknüpft, daß ein Wahlvorstand oder Wahlleiter ernannt wird. Die Ernennung mußte bisher entweder von der Betriebsvertretung vorgenommen werden, oder wenn diese es unterließ oder nicht bestand, vom Unternehmer. In vielen Betrieben ist es zu keiner Betriebsvertretungswahl gekommen, da der Unternehmer keinen Wahlvorstand oder Wahlleiter ernannte. Dies war ein außerordentlicher Mangel.

Zwar war es den Unternehmern untersagt, ihre Arbeiter und Angestellten in der Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts zu beschränken, doch eine Strafverfolgung konnte nur auf Antrag einer Betriebsvertretung geschehen. Wie sollte dies jedoch möglich sein, wenn noch keine Betriebsvertretung bestand und der Unternehmer ihr Zustandekommen verhinderte? Hier schafft das Gesetz zur Abänderung des Betriebsrätegesetzes vom 28. Februar 1928 Wandel.

Zur Ernennung des Wahlvorstandes oder des Wahlleiters ist wie bisher in erster Linie die Betriebsvertretung verpflichtet. Kommt diese ihrer Verpflichtung nicht nach, dann muß es der Unternehmer innerhalb vier Wochen tun. Die vier Wochen rechnen von dem Tage an, an dem der Unternehmer von der Unterlassung der Betriebsvertretung Kenntnis erhält. Die Belegschaften tun also gut, wenn sie es den Unternehmer wissen lassen, daß die Betriebsvertretung ihrer Pflicht nicht nachkommt. In neuerrichteten Betrieben und in Betrieben, deren Belegschaft erst jetzt die erforderliche Mindestzahl erreicht hat, muß ebenfalls der Unternehmer innerhalb vier Wochen einen Wahlvorstand oder Wahlleiter ernennen.

Kommt nun der Unternehmer seiner Verpflichtung nicht nach, dann ernannt der Vorsitzende des Arbeitsgerichts auf Antrag einen Wahlvorstand oder Wahlleiter. Antragsberechtigt sind ein oder mehrere wahlberechtigte Angehörige der Belegschaft, die Gewerkschaft und der Gewerbeaufsichtsbeamte. Zuständig ist das Arbeitsgericht, in dessen Bezirk die zu errichtende Betriebsvertretung ihr Amt ausüben soll.

Kommt es wegen der Unterlassung des Unternehmers zu einem Antrage an den Vor-

sitzenden des Arbeitsgerichts, dann empfiehlt es sich, die Gewerkschaft damit zu beauftragen. Ferner empfiehlt es sich, dem Vorsitzenden des Arbeitsgerichts die in Frage kommenden Belegschaftsmitglieder zu benennen.

Der Wahlvorstand muß die Wahl unverzüglich einleiten, so daß sie spätestens nach sechs Wochen stattfinden kann. Bei Pflichtver säumnis des Wahlvorstandes kann ihn der Vorsitzende des Arbeitsgerichts auf Antrag der Antragsberechtigten durch einen neuen Wahlvorstand ersetzen.

Das neue Gesetz bringt auch eine bessere, zwingendere Fassung des § 95 des Betriebsrätegesetzes. Ganz eindeutig wird dort gesagt, daß es den Unternehmern untersagt ist, ihre Arbeiter in der Ausübung der sich aus diesem Gesetz ergebenden Rechte zu beschränken oder sie deswegen zu benachteiligen. Darüber hinaus wird in einem Zusatz zu § 99, Abs. 5 bestimmt, daß, wenn eine Betriebsvertretung nicht vorhanden ist, der Gewerbeaufsichtsbeamte berechtigt sein soll, Strafverfolgung zu beantragen.

Wenn nun diese neuen Bestimmungen auch keine Erweiterungen der materiellen Rechte mit sich bringen, dann stellen sie doch sehr wertvolle Sicherungen für die Errichtung und Tätigkeit der Betriebsvertretungen dar. Ihr Fehlen wurde oft zum Verhängnis für die Belegschaften.

Unmehr darf in keinem Betriebe, in denen die Voraussetzungen vorhanden sind, die Betriebsvertretung fehlen. Jetzt liegt es nur noch an den Belegschaften.

Viele der Unternehmer waren seit jeher bestrebt, die Tätigkeit der Betriebsräte nach Möglichkeit zu sabotieren. Wer sich für die Bildung eines Betriebsrates einsetzte, war nicht gesichert gegen eine Schädigung in seinem Arbeitsverhältnis. Die Ungunst des Arbeitsmarktes und die wirtschaftliche Uebermacht des Unternehmers begünstigte dessen Streben. Es kam weiter hinzu: mangelnde Anteilnahme an der Organisation, mangelnder Eifer vieler Kollegen, ihre Rechte als Betriebsräte zu nützen unter Inanspruchnahme der Rechtsbestimmung, die das Gesetz, wenn auch nicht völlig ausreichend, enthielt. Das alles trug dazu bei, daß die Unternehmer in diesem Kampfe Erfolge buchen konnten. Das letztere zu verhindern, mindestens stark einzuschränken, soll der Zweck der Gesetzesänderung sein, die wir im folgenden wiedergeben, wobei die Änderungen im Druck besonders kenntlich gemacht sind:

Artikel 1.

§ 23 des Betriebsrätegesetzes erhält folgende Fassung:

Der Betriebsrat hat spätestens vier Wochen vor Ablauf seiner Wahlzeit mit einfacher Stimmenmehrheit einen aus drei Wahlberechtigten bestehenden Wahlvorstand und einen der Gewählten zum Vorsitzenden zu wählen. Dabei sollen Minderheiten nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Kommt der Betriebsrat seiner Verpflichtung nicht nach, so hat der Arbeitgeber innerhalb vier Wochen einen aus den drei ältesten wahlberechtigten Arbeitnehmern bestehenden Wahlvorstand zu bestellen, in dem in Betrieben mit Arbeitern und Angestellten beide Gruppen vertreten sein müssen. Der Wahlvorstand bestimmt seinen Vorsitzenden selbst.

Kommt der Arbeitgeber seiner Verpflichtung aus Absatz 2 nicht nach, so bestellt auf Antrag eines oder mehrerer wahlberechtigter Arbeitnehmer oder auf Antrag einer wirtschaftlichen Vereinigung der Arbeitnehmer der Vorsitzende des Arbeitsgerichts einen Wahlvorstand aus den wahlberechtigten Arbeitnehmern. Antragsberechtigt ist auch der Gewerbeaufsichtsbeamte oder, sofern der Betrieb nicht der Gewerbeaufsicht unterliegt, die von der obersten Landesbehörde bestimmte Behörde.

Die Vorschriften der Absätze 2 und 3 gelten entsprechend, wenn ein Betrieb neu errichtet wird oder wenn die für die Errichtung eines Betriebsrats vorgeschriebene Mindestzahl von Arbeitnehmern erreicht wird. Die Wahl ist durch den Wahlvorstand unverzüglich nach seiner Bestellung einzuleiten und soll spätestens nach sechs Wochen stattfinden. Kommt der Wahlvorstand seiner Verpflichtung nicht nach, so ersetzt ihn der Vorsitzende des Arbeitsgerichts auf Antrag eines der nach Absatz 3 Antragsberechtigten durch einen neuen Wahlvorstand.

Artikel 2.

§ 95 des Betriebsrätegesetzes erhält folgende Fassung:

Den Arbeitgebern und ihren Vertretern ist untersagt, ihre Arbeitnehmer in der Ausübung der sich aus diesem Gesetz ergebenden Rechte zu beschränken oder sie deswegen zu benachteiligen.

Artikel 3.

In Absatz 5 des § 99 ist nach dem ersten Satz einzufügen:

Ist eine Betriebsvertretung nicht vorhanden, so ist der Gewerbeaufsichtsbeamte oder, sofern der Betrieb der Gewerbeaufsicht nicht unterliegt, die von der obersten Landesbehörde bestimmte Behörde antragsberechtigt.

Entscheidungen zu unseren Reichstarifverträgen.

Etuisindustrie.

Mit dem Reichsverband der Etuis- und Feintarionnagenindustrie wurde nachstehende Vereinbarung abgeschlossen:

Das bis zum 31. Dezember 1927 gültige Arbeitszeitabkommen wird für die Dauer des Manteltarifvertrages mit der Maßgabe verlängert, daß der für die 49. bis 54. Stunde gezahlte Zuschlag von 20 Proz. ab 1. April 1928 auf 25 Proz. erhöht wird.

Der ADGB. fordert Erweiterung der Krisenunterstützung.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat am 3. März zur Frage der Krisenunterstützung, deren Ablauf vor der Tür steht und die bereits durch eine Interpellation der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion aufgerollt worden ist, folgende Eingabe an das Reichsarbeitsministerium gerichtet, in der zu verschiedenen, für die Arbeitslosen überaus wichtigen und brennenden Fragen eingehend Stellung genommen wird:

Am 31. März d. J. läuft die Geltungsdauer der Anordnung über Einführung der Krisenunterstützung für Arbeitslose vom 28. September 1927 ab. Falls eine Verlängerung der Anordnung nicht ausgesprochen würde, so wäre damit die Möglichkeit einer Weiterunterstützung der aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuerten Personen genommen bzw. es würden diese Personen der kommunalen Wohlfahrtspflege zur Last fallen. Es kommt hinzu, daß am 31. März gleichzeitig die Uebergangsvorschriften des § 240 WBAWG. für diejenigen außer Kraft treten, die am 1. Oktober 1927 bereits in der Erwerbslosenfürsorge oder in der Krisenfürsorge unterstützt wurden und denen nach § 240 die Unterstützung bis zum 31. März weiter zu gewähren ist. Wir lassen dabei die Rechtsfrage offen, ob die Ausscheidung derjenigen Krisenunterstützten, die nicht zu den durch die Verordnung vom 28. September 1927 zugelassenen Berufsgruppen gehören, berechtigt war oder nicht; diese Frage wird ja in Kürze durch den Spruchsenat des Reichsversicherungsamtes entschieden werden.

Erforderlich erscheint uns aber auf jeden Fall eine Verlängerung und eine Erweiterung der Anordnung über Einführung der Krisenunterstützung. Nach § 101 Absatz 1 WBAWG. hat der Reichsarbeitsminister in Zeiten besonders ungünstiger Arbeitsmarktlage nach Anhörung des Verwaltungsrates der Reichsanstalt die Gewährung von Krisenunterstützung zuzulassen. Diese Voraussetzungen für die Zulassung der Krisenunterstützung scheinen uns zurzeit — mindestens in einer Reihe von Berufen — zweifellos gegeben. Nach der letzten Meldung (15. Februar) betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung immer noch rund 1 291 000, in der Krisenunterstützung noch rund 215 500. Der Arbeitsmarkt ist also im ganzen zurzeit noch als außerordentlich ungünstig zu bezeichnen. Zur Krisenunterstützung für Ausgesteuerte sind aber zurzeit nur zugelassen: die Gärtnerel, die Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, die Lederindustrie, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe, das Bekleidungs- und die Angestellten. Es erscheint uns notwendig, daß über diesen Kreis hinaus noch weitere Berufsgruppen zur Krisenunterstützung zugelassen werden. Insbesondere ist diese Notwendigkeit gegeben für die Berufsgruppe 23 (Vohnarbeit wechselnder Art), in der nach der amtlichen Statistik am 17. Januar 1928 797 259 Arbeitsgesunden 3273 offene Stellen gegenüberstanden. Besondere Notlage besteht darüber hinaus auch in einzelnen Teilberufsgruppen, so z. B. in der Spielwarenindustrie.

Wir ersuchen daher das Reichsarbeitsministerium, die Anordnung über Einführung der Krisenunterstützung für Arbeitslose vom 28. September 1927 über den 31. März 1928 hinaus zu verlängern, und zwar unter Aufrechterhaltung des Absatzes 1, nach dem für Arbeitslose mit nur dreizehnwöchiger Anwarts-

chaftszeit allgemein die Krisenunterstützung zugelassen ist, und unter Erweiterung des Absatzes 2 durch Neueinbeziehung der dort noch nicht genannten Berufsgruppen mit besonders ungünstigem Arbeitsmarkt. Gleichzeitig ersuchen wir, die Verordnung über Krisenunterstützung für Arbeitslose vom 28. September 1927, durch die die materiellen Voraussetzungen des Bezuges der Krisenunterstützung geregelt werden, dem Verwaltungsrat zur Nachprüfung vorlegen zu wollen. Insbesondere erscheint es uns notwendig, daß sich der Verwaltungsrat mit der Frage der Bezugsdauer in der Krisenunterstützung beschäftigt und Stellung nimmt zu der Begrenzung auf 26 Wochen, die zur Folge haben wird, daß schon bald zahlreiche Empfänger von Krisenunterstützung auch aus der Krisenunterstützung ausgesteuert sein werden. Ferner haben sich einige Bestimmungen über die Bedürftigkeitsprüfung als sehr änderungsbedürftig erwiesen.

Wir glauben, daß eine Ausdehnung und weitherzige Handhabung der Bestimmungen über Krisenunterstützung um so mehr geboten ist, als der Verwaltungsrat der Reichsanstalt bisher die Höchstdauer des Bezuges der Arbeitslosenunterstützung noch nicht bis auf 39 Wochen verlängert hat, wie es nach § 99 Abs. 2 WBAWG. möglich wäre. Wir sind der Meinung, daß eine solche Verlängerung zurzeit zwar durch die Lage des Arbeitsmarktes gerechtfertigt, aber durch die finanzielle Lage der Reichsanstalt erschwert ist. Die Verlängerung erscheint uns aber nur dann vermeidbar, wenn in um so stärkerer Maße die Krisenunterstützung ergänzend zur Arbeitslosenunterstützung hinzutritt. Für den Fall, daß das Reichsarbeitsministerium einzelnen unserer Anträge nicht glaubt entsprechen zu können, bitten wir um recht baldige Anberaumung einer mündlichen Aussprache.

Das Kaschieren.

Unter Kaschieren wird das ein- oder zweiseitige Beflecken von Pappen oder Karton mit Papier oder Gewebe verstanden, wobei es sich darum handelt, das zu verarbeitende Rohmaterial entweder zu verstärken oder mit Ausstattungsmaterial zu verschönern, um es für bestimmte Zwecke geeigneter zu machen. Es kann aber auch das Formen von Hohlkörpern über einen Kern (Formkloß) darunter zu verstehen sein. So wird beispielsweise der Rohbau von Jargen (Seitenwandgerippe) für bessere, stabile Luxuskarionnagen mit runden Ecken oder sonstigen Fassonformen, bei der Herstellung kleiner Mengen, durch mehrschichtiges Uebereinandertkaschieren von Schrenz usw. bewerkstelligt, ein Arbeitsgang, der auch als Wickeln bezeichnet wird. Auf ähnlichem Wege werden auch andere Hohlkörperarten hergestellt, z. B. Futterale, Etnis usw. Früher kannte man noch eine weitere Kaschierarbeit, die vereinzelt auch heute noch ausgeführt wird, indem Tierattrappen usw. aus Papier über eine entsprechende Form kaschiert wurden. Die Herstellung aller dieser Erzeugnisse wird heute bei größeren Mengen maschinell durch das Wickel- oder auch durch Ziehverfahren bewirkt. Es würde zu weit führen, alle die vorgenannten Kaschierarbeiten zu besprechen, deshalb soll nachstehend lediglich die ein- oder zweiseitige Materialkaschierung als Handarbeit (eventuell mit maschinellen Klebstoffauftrag) Erörterung finden.

Ein guter Ausfall der Kaschierung setzt die Verwendung von geeignetem Klebstoff, gleichmäßigem

Auftrag und eine entsprechende Behandlung des Kaschiermaterials voraus. Der Klebstoffauftrag kann mit dem Pinsel, Bürstenpinsel, Sprigapparat oder, wenn die entsprechende Einrichtung zur Verfügung steht, auch maschinell erfolgen (s. „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 26/1926, „Maschineller Klebstoffauftrag“). Die Art und Konsistenz des Klebstoffes richtet sich nach der Art des Kaschiermaterials.

Dünne holzleimartige Papiere können mit sehr dünner Weizenstärke, chemischem oder Kartoffelmehlkleister kaschiert werden, dagegen muß bei dickeren Papieren die Konsistenz des Klebemittels eine angemessene dickere sein oder es wird ein schneller anfassender Klebstoff verwandt. Der einfachen Handhabung und der Billigkeit halber wird z. B. bei glanzlosen, nicht abfärbenden und ungepreßten Papieren fleisterartiger Klebstoff Verwendung finden, wogegen bei Chagrin-, Glanz-, Leder-, Gold-, Silber- und Metallpapier, sowie bei gepreßten und leicht abfärbenden Papieren und Bronzedrucke schnelltrocknende, säurefreie Kattseime verwendet werden, wenn nicht säurefreier Tierleim bei derartigen Arbeiten, schnellerer Trocknung halber, bevorzugt wird. Bei Verwendung fleisterartiger Klebstoffe würden die vorgenannten Papiere ihren Glanz einbüßen oder Gold-, Bronze- und Metallpapiere würden dem Verderben ausgelegt sein. Bei transparenten Papieren können nur fleisterartige Klebstoffe oder neutrale Kattseime, die nicht durchsteinen, in Frage kommen.

Jede Papierart dehnt sich nach dem Klebstoffauftrag mehr oder weniger, und zwar hängt das Maß der Dehnung neben der Klebstoffart von der Konsistenz desselben, sowie von dem mehr oder weniger langen Liegenlassen des mit Klebstoffauftrag versehenen Stückes ab. Wenn eine einwandfreie Kaschierung erzielt werden soll, muß die völlige Dehnung des Kaschiermaterials nach dem Klebstoffauftrag abgewartet werden (s. „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 34/1927, „Das Dehnen und Einrollen des Materials nach dem Klebstoffauftrag“). Das Anreiben des Kaschiermaterials erfolgt, um die verlangene Luft herauszutreiben, strafenförmig von der Mitte ausgehend, und zwar bei Papieren untergeordneter Art, beispielsweise bei Visitenpapieren, mit einer Anreibebürste. Bei Glanz-, Glacé-, Moiré-, Chromo- und Metallpapieren, sowie bei empfindlichen und abfärbenden oder bedruckten Papieren wird das Anreiben mit dem Handballen bewirkt. Bei den letzteren Papiergattungen ist es zweckentlich, um Beschmutzen, Verschmieren oder Abfärben der Papier- und Druckfarben zu vermeiden, einen Schutzhoben aufzulegen. Diese Maßnahme verdient bei abfärbenden Papieren insofern besondere Beachtung, da bei giftigen Farben und Verarbeitung größerer Mengen unter Umständen Blutvergiftung eintreten kann. Bei zweiseitigen Kaschierungen wird am besten erst die Rückseite und dann erst die Vorderseite kaschiert.

Wenn dem Wersen und Berziehen dadurch Vor- schub geleistet würde, ist es nicht ratsam, für die Vorder- und Rückseite zweierlei Klebstoff, wie z. B. Kleister und Leim, zu verwenden. Wenn ein schnelleres Austrocknen der kaschierten Rückseite erreicht werden soll, dann können die kaschierten Stücke in entsprechend temperierten Räumen mit Hilfe von Pappentkammern aufgehängt werden. Bei einseitig zu kaschierendem Material ist das Aufhängen wegen des Berziehens zumist nicht angebracht. Wie dem Wersen am besten begegnet werden kann wurde bereits in dem Aufsatz „Ausrüstung von Matrizen“ in der „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 17/1927 gefaßt. Um ein Welligwerden der aus dünnerem Material kaschierten Stücke zu verhüten, sollen diese beim Kaschieren nicht aufeinander gelegt, sondern möglichst gleich in Trockenpappen eingelegt werden, wo sie, je nach der verwendeten Klebstoffart, etwa 1 bis 2 Tage liegen bleiben. Defteres Umschichten während dieser Zeit in neue trockene Pappen, besonders bei Kaschierungen mit fleisterartigen Klebstoffen, fördert den Trockenvorgang. Als Trockenpappen werden Holzpappen benutzt. Graue oder Lederpappen eignen sich nicht, da ihnen zumist Feuchtigkeit innewohnt. Strohpappen können wegen der Gefahr des Fleckigwerdens der Kaschierungen keine Verwendung finden, sie enthalten nicht selten von der Fabrication herrührende Kalkspuren, die das Entfärben der Papiere verursachen. (Siehe „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 42/1926, „Entfärbungen bei Klebearbeiten“.)

(Schluß folgt.)



ZUR UNTERHALTUNG



Den Märzgefallenen 1848!

Aus euren Gräbern tönt's wie Kampfgruß wieder —

Der Geist der Freiheit bricht aus dem Gestein,
Um rote Fahnen brausen Freiheitslieder,
Ins dunkle Erdreich dringt ihr ew'ger Schein.

Ihr standet glutbejeelt in erster Reihe —
Die Barricade sprach den Fürsten Hohn —
Im roten Herzblut wurde euch die Weihe
Und tiefste Ehrfurcht der Märtyrer Sohn!

So liegt ihr, hingerafft, ein heiliges Mahnen.
Ihr starbt nicht hin, ihr lebt, wie nie
Zu vor,
Und wenn im schwersten Leid wir helle
Zukunft ahnen,
Drohnt jener Märzsturz uns in unser
Ohr.

Der leuchtende Baum.

Von Ernst Freygang.*

Die werdende Mutter, ein Mädchen von etwa fünf- undzwanzig Jahren, stand im Gastzimmer der Wirt- schaft des kleinen Heideborsches. Sie hielt eine Reise- tasche in der Hand und lehnte sich an den Tisch, welcher der Tür am nächsten war. Mit großen Augen, erschreckt und ungläubig, blickte es bald auf den Wirt, der hinter dem Dreßen saß und in einem Glase Grog rührte, bald auf die Wirtin, die silberne Kasse und prächtige Kapsel an den Weihnachtsbaum hing. Eine große schwarze Kasse saß auf dem Fensterbrett und musterte die Fremde mit flimmernden, feindseligen Augen.

„Aber ich hab' Briefe von Dietrich!“ sagte das Mädchen mit verzweifelter Stimme und machte Miene, die Tasche zu öffnen. „Sein letzter Brief ist drei Tage vor seinem Tode geschrieben und spricht von dem Kind. Er freute sich darauf.“

Der Wirt nahm einen vorsichtigen Schluck: „So ein Soldat schreibt viele Briefe, habaha.“

Und die große hagere Wirtin sprach durch die Zweige des Baumes: „Es kann wahr sein; es kann auch nicht wahr sein. Fünf Monate ist er tot, und nun kommen Sie an. Im letzten Augenblick, wie's scheint.“

„Ich wollt's allein bewältigen. Aber ich habe meine Stellung verloren — eben darum. Des Kindes wegen kam ich, nicht meinethwegen, und dachte: Vielleicht ist's den armen Eltern eine Weihnachtsfreude.“

„Wenn man vierzehn richtige Entel hat, preßiert's einem nicht mit Zuwachs,“ lachte der Wirt.

Seine Frau trat hinter dem Baum hervor mit zusammengekniffenen Lippen und Augen, die denen der Kasse ähnelten.

„Solche Kinder sind keine Freude,“ sagte sie hart.

„Solche Kinder?“ Das Mädchen senkte den Kopf und murmelte: „Bis jetzt wußt' ich's nicht, daß es Sünde war. Aber nun glaub' ich's. Es ist Sünde, ein Kind in diese harte Welt zu bringen, wo Haß und Verachtung es empfangen. Nun will ich gar nicht mehr leben. Nun würde ich es euch nicht geben, und wenn ihr mich kniefällig darum bitten würdet!“

Sie lehrte ihnen den Rücken und ging aufgerichtet hinaus.

„Da könnte jede kommen.“ Die Wirtin stieg auf einen Stuhl und hing einen Wachsengel an die Spitze des Baumes.

Milder Frost lag in der windstillen Luft. Leichter Schnee bedeckte die Straße, die Dächer der Häuser und die weite, weiße Ebene der Heide mit ihren Büschen, Tümpeln und Wäldchen. Das Mädchen schritt, einer Spaziergängerin gleich, mechanisch dahin. Sie wußte nichts von Weg und Ziel, nichts von der

Zukunft, nichts von der nächsten Stunde. Trachtete nur, aus der Nähe der Menschen zu kommen. . . „Solche Kinder. . .!“ Sie lachte vor sich.

„Irgendwo in der Ferne läutete eine Glocke zum Weihnachtskirchgang; ihre Stimme klang fein und zart, wie das erste schüchternen Zwitschern der Lerche. Sie erzählte in stammelnden Lauten das alte Wunder- lied von der Geburt des Gottmenschen, von der erlösenden Liebe, rief es in zitternder Freude hinaus — in die tauben Ohren, in die nun tausend und tausend Jahre wohl der Klang und das Wort, aber nicht ihr Sinn drang.

Es wurde dunkel. Mit gleichmäßigen Schritten ging das Mädchen in den Abend, der seine Scher- ren von Horizont zu Horizont spann und Stern um Stern über ihrem Haupte entzündete. Wie ein weißes, er- starrtes Meer mit vereinzelten Wellenhügeln breitete die Heide sich aus. Eine sanfte Anhöhe stieg vor ihr empor, von einem Wäldchen getränkt, und plötzlich schien es ihr, als begebe sich ein Wunder.

Auf dem dunklen Hügel stammte ein Kerzenbaum auf. Er schien ganz im Freien zu stehen oder auf einem schwarzen, breiten Schatten fast in der Luft zu schweben.

Stauend trat sie näher und näher. Zögernd, als könne die Vision zerfließen.

War es schon ein Trugbild des entfliehenden Be- wußtseins? Ruhete sie schon in ihrem letzten Bett, der weißen, friedlichen Heide? Hatte der Tod schon die Weihnacht der Ewigkeit?

Nun hörte sie auch eine Stimme.

„Bist du es, Gerhardt?“ Das klang noch entfernt. Aber bald fühlte sie eine Hand, und diese Hand war gar nicht kalt, wie sie erwartete, sondern warm und sanft. „Ein Weib?“ Ja, was tust du denn hier in der Heide, Kind?“ Nun blinnte sie in ein Gesicht, das nicht aus einem Totenkopf starrte, sondern ein rosiges Antlitz war mit weißem Bart und Haar und ein paar hellen, freundlichen Augen. Wie doch die Menschen lügen! Der Tod ist ein alter, freundlicher Herr im Schapel, fast wie ein Weihnachtsmann an- zusehen, und einen Hund hat er auch. Keine zähne- fleischende Dogge, sondern einen schlanken, lebhaft lauzenden Schäferhund, der freudig an ihr empor- sprang und ihr die Hände legte.

„Keine Angst,“ lachte der alte Mann. „Er ist gut erzogen und küßt den Damen die Hand.“

Ja, sogar lachen konnte der Tod.

Er umfaßte sie vorsichtig und führte sie in sein Haus. Ganz verwundert blickte sie um sich. Sie saß in einer Stube, in einem Großvaterstuhl mit Ohr- lehnen, und ihr Gastgeber kniete vor ihr, zog ihr die Schuhe aus und hüllte sie in Decken. „Trink, Wädel, trink. Kalt ist die Heide. Aber in ihren Kräutern und ihrem Honig steckt noch die Sonne des Sommers.“ Er führte eine Tasse dampfenden Tees an ihre Lippen und stellte einen Teller mit Kuchen neben sie. „Trink und is.“

„Bist du nicht der Tod?“

„Der Tod? Ich?“ Er lachte laut. „Hast du ge- hört, Freund?“ Der Hund blinnte ihn mit klugen Augen an und wedelte. „Nein, mein Kind. Ich habe es immer mit dem Leben gehalten, wenn ich auch den Menschen seit zwanzig Jahren etwas aus dem Wege gegangen bin, um der Natur näher zu sein. Wo sie zu dir beieinander sitzen, siehst du nämlich vor lauter Staub, Dreck und Lügen den freundlichen Kern des Daseins nicht. Hier aber, besonders im Sommer — ach, du hättest im Sommer kommen müssen! Das ist ein Leben! Vögel, Libellen, Vögel und Fische, Bienen, Schmetterlinge, Ameisen und Käfer! Um jeden Grashalm wußelt die Liebe und — ja, ach so,“ er unterbrach sich, streifte ihr die Hand und sagte: „Ich sehe, du willst Mutter werden, und das wohl bald. Wie komm's, daß du am Weihnachtsabend allein in der Heide herumirrst?“

Sie suchte nach Worten. Aber es drängten sich nur ein paar Tränen aus ihren Augen.

„Laß nur, laß nur. Die alte Geschichte, nicht wahr? hinaus mit dir, wenn du ein neues Leben bringst! So war es doch?“

„Der Vater starb im Kriege,“ sagte sie leise. „Seine Eltern sagten: Solche Kinder. . .“

„Aha! Solche Kinder! Weiß schon, weiß schon. Mehr brauchst du nicht zu sagen. Quäl' dich nicht. Ach, diese Ekel! Und du lebst aufs Geratewohl in die Heide, laßt meinen Weihnachtsbaum. . .“

„Hab' ich das nicht geträumt?“

„Nein, nein, nicht geträumt. Oben, in meiner Laube auf dem Dach, in meiner kleinen Sternwarte, wo ich sie heiße, brennt er. Brennt und ruft. Meinen Ger- hardt ruft er. Der ist auch in den Krieg gegangen und nicht wiedergekommen. Schweigt seit zwei Jahren. Aus Sibirien kam sein letztes Wort. Schweigt wohl für immer. Aber ich muß den Baum anzünden, muß es, wie ich schon damals tat, als mein Weib noch lebte und wir dem Jungen seine Weihnacht bereiteten. Mein Häuslein ist klein; ich liebte es nicht, ihn in die enge Kammer zu sperren. In die Heide jagte ich ihn und sagte: „Wenn du den Baum brennen siehst, dann ruft er dich. Dann hättest du ihn sehen sollen, wie er angestürmt kam, frisch und ausgefassen wie ein Füllen auf der Weide. Ja, wir haben herrliche Weihnachtsen in dieser Stube gefeiert. Herrliche Feste, mit Subel, Gesang und viel, viel Liebe.“ Der Alte schüttete den Kopf in die Hand. „Es ist lange her. Nun bin ich allein, ganz allein. . . Ganz? Nein, ich will nicht undankbar sein, Freund!“ Er streichelte den Hund.

„Dieser hält treu zu mir. Arbeitet sogar. Bringt Briefe nach der Stadt und holt ein, ist immer bereit und fürchtet nicht Tod und Teufel. Er könnte am Ofen liegen, wenn ich oben des Nachts nach den Sternen sehe, aber er weicht mir nicht von der Seite. Bist auch schon Sternleker, Freund. „Sternleker“, so heißen mich nämlich die Leute.“ Und sagte dann: „Wie gut, daß ich den Baum anzündete. Ich dachte an meinen Sohn — da kommst du und bringst ein junges Leben. . . wie seltsam!“

„Und du verdammt es nicht?“

„Kind!“ Er streichelte ihr die Wangen. „Ist es nicht aus der Liebe geworden?“

Sie lächelte glücklich wie in zarter Erinnerung: „Ja, ja, aus der Liebe.“

„Und wird doch ein Mensch — mit allen Möglich- keiten, die in einem Menschen ruhen. Ein Weiser vom Unrecht vielleicht, ein Erlöser vom Haß. Oder ein Genie, das den flammenden Blitz im Hirn trägt wider die Stumpfheit der allzu vielen, die den Götzen Gewalt anbeten.“

„Vielleicht auch nur ein armer Dulder wie wir.“ Er nickte. „Ja. Vielleicht nur ein guter, einfacher Junge, der die Schafe auf der Heide hütet. Oder — das Schlimmste — einer von den armen Loren, die es ernst nehmen mit den großen Worten Recht und Wahrheit und wie sie alle heißen — die alle Un- gerechtigkeit, alle Rohheit der Welt wie eigenes Leid fühlen und sie doch ohnmächtig dulden müssen. . . So einer bin ich, so einer war mein Sohn. Töten, Vater? Wußt' ich es?“ Ich wußte keinen Ausweg. Er ging, mit Ekel und Abscheu im Herzen. Und kam nicht wieder. — „Armer Vater.“

„. . . Aber du bist müde, Kind. Die Augen fallen dir zu. Lege dich dort ins Bett zur Ruhe.“

„Und du, alter Mann?“

„Ich finde schon einen Platz.“

Er ging hinaus, vom Hunde gefolgt, und flog in den kleinen Aufbau des Hauses, der wie ein junges dem alten auf dem Rücken hockte. Es war eine offene Laube, in der ein Fernrohr, ein Barometer und andere Instrumente angebracht waren. Hier brannte noch der Baum. Er löschte die Lichter: „Ihr habt eure Schuldigkeit getan. Bald wirst du einen Spiel- gefährten haben, Freund.“ Er sah umher. „Schnee- wolken ziehen herauf. Wohl dem, der eine Heimat hat. Armer Gerhardt, armer Junge.“ Unten an- gekommen, ließ ihn ein Stöhnen aufmerken. Er be- trat die Stube und fand das Mädchen im Bett, über Schmerzen in Kreuz und Lenden klagend.

„Schon?“ Er blickte sie, ein wenig erschrocken, an.

„Ist keine Hilfe in der Nähe?“

„In der Nähe? Eine halbe Stunde im Umkreis kein Mensch. Und dann — wen reißt man heute vom Ofen los? Nein. Es hilft nichts, Freund, du wußt' noch einen kleinen Spaziergang nach der Stadt machen.“ Er schrieb ein paar Zeilen und tat sie in eine kleine Blechdose. Der Hund stand schon vor ihm,

*) Aus: „Der leuchtende Baum und andere Novellen.“ Ver- lag der „Vögel“, Berlin. — Aus Raumrückicht mußten einige Abzungen vorgenommen werden.

mit heißen Augen und gespitzten Ohren, jede Sehne gespannt. „Freund, du wirst heute dein Meisterstück machen.“ Er befestigte die Doze am Halsband. „Das bringt's — zu unserem Freund Doktor Krull. Dot — lor — Krull! Hast du verstanden? Schnell, ganz schnell.“ Er öffnete die Tür. „Zu Doktor Krull.“ Der Hund schloß hinaus und stog wie ein Pfeil über die weiße Heide dahin. „Wenn alles gut geht, haben wir den Arzt in vier Stunden hier. Schade, daß Freund ihn nicht einfach ins Maul nehmen kann. Versuche inzwischen ein wenig zu schlafen, meine Tochter.“ Sie nickte und biß die Zähne zusammen.

Er verdeckte die Lampe, setzte sich in den Lehnstuhl und horchte auf den unruhigen Atem des Mädchens. Da versank auch der Alte in Traum und Halbschlummer.

Er träumte . . .

Ein Schrei weckte den Schläfer. Ein Schrei, der die engen Wände des kleinen Hauses zu zerplatzen und die Decke zu sprengen drohte. Noch einer. Und wieder und wieder.

„Water!“ — Er hatte die Hände des Mädchens gepackt. Der Schweiß strömte von ihrem glühenden Gesicht. Die Adern hämmerten wild, die Pulse wogten rasend auf und ab und der Leib wand sich in furchtbarer Qual. „Ich sterbe . . .!“ Ihre Augen waren stehend auf den Mann gerichtet. „Das Kind . . .“

„Fürchte dich nicht, meine Tochter, fürchte dich nicht . . . Alles wird gut.“

„Water!“ Sie klammerte sich an seine Hände.

Er küßte sie auf die Stirn: „Sei ruhig, mein Kind, ganz ruhig.“ Sie nickte. Noch einmal drückte ein wildes Zucken den Körper. Dann behüte er sich. Die Spannung der Muskeln und Adern verebte. Das Gesicht nahm einen friedlichen, lächelnden Ausdruck an. Die Lider schlossen sich. Ihre Hände lösten sich langsam von denen des Mannes. Blässe stieg in ihr Antlitz. . . Das Kind lebte . . .

An der Haustür kratzte und bellte es. Der Alte öffnete, und mit dem Schneesturm schloß „Freund“ herein. Ein Schlitten klingelte heran. Die Pferde schnaubten und dampften.

„Ich habe gleich eine Pflögerin mitgebracht.“

„Das ist gut. Aber du selbst kommst zu spät.“

Der Arzt warf den Pelz ab und trat ans Bett: „Ein ausgewachsener Junge. Zu kräftig für die zarte Mutter. Wer ist sie?“ „Ich weiß es nicht. Jemand wo hinausgejagt in die Heide . . .“

„Besten!“ — „Musste sie sterben?“ „Ich hätte es schwerlich abwenden können. Zart, dazu Monate der Angst und Qual — unterernährt ist sie auch — und nun noch dies: nicht jedes Herz hält das aus . . . Ruhe in Frieden! Sie hat's überstanden. Aber was machen wir mit dem Kinde?“

„Es bleibt bei mir. Ich hab's gerufen. Vielleicht wird's ein Mensch.“

„Ja.“ Der Arzt strich dem toten Mädchen das Haar aus der Stirn. „Zuweilen wird ein Mensch geboren.“

Arbeiter und Arbeiterdichter.

(W. G. K.) Es ist eine sehr bedauerliche Tatsache, daß die Arbeiterschaft bis zum heutigen Tage kein näheres Verhältnis zu derjenigen schöpferischen Literatur gefunden hat, die von aus ihrer Mitte hervorgegangenen Menschen unserer Zeit getragen wird und gesinnungsgemäß ihr verwandt ist.

Wie kommt das? Ist es etwa so, daß der Proletarier durch das Tempo der industriellen Produktion den Atem verliert, um sich in der zu knappen Freizeit der Lektüre zu widmen? Hat er an sich eine Abneigung gegen das Lesen? Bedeuten ihm die Gesetzwerte proletarischer Dichtungen nichts? Oder fühlt er sich mehr zu älterer sozialer Literatur hingezogen, als zu den ihm bisweilen in ihrer neuartigen Form unzugänglichen Werken unserer Tage? Alle diese Gründe mögen eine gewisse Rolle spielen und es mag auch der kostspielige Bücherkauf sein, der hier und dort bisher einfach gebietend hemmt.

Doch seit wir auch hier zur Selbsthilfe übergegangen sind und der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter weiß, daß er für 0,50 Mk., 1 Mk. oder

1,50 Mk. im Monat sich der „Büchergilde Gutenberg“ anschließen kann, die ihm dafür jedes Vierteljahr ein großes Prachtwerk, ein Normasbuch oder einen wertvollen kleineren Band nach eigener Wahl liefert, Bücher, die in Inhalt und Ausstattung zum anerkannt Besten gehören, was der deutsche Buchmarkt aufweist, seit dieser Zeit hat eigentlich für jeden Arbeiter dieser Erwand seine Berechtigung verloren. Und auch die anderen Erklärungsversuche für die Spärlichkeit der Arbeiter gegenüber der modernen proletarischen Literatur können von demjenigen nicht als durchschlagend genug empfunden werden, der es für eine geschichtliche Pflicht des Proletariats hält, das hohe Lied vom Kampf seiner Klasse aus berufenem Mund sich singen zu lassen und eine eigene Literatur zu schaffen, die dazu angetan ist, jene neue Welt geistig vorzubereiten, die die Arbeiterbewegung in ihren politischen und wirtschaftlichen Kämpfen errichten will. Die Arbeiter haben stets freudig nach den Schriften gegriffen, die ihnen in ihrer Sprache etwas zu geben wußten. Nicht umsonst ist z. B. Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“ eines der meistgelesenen Volksbücher geworden. Und es steht schon ein Korn Wahrheit darin, daß manches, was in der Nachkriegszeit an revolutionärer Literatur zutage kam, den Weg zum Arbeitervolk nicht gefunden hat, weil es sich unter bewußter Hintansetzung jeder Form einer eckstatisch zermahlten Sprache bediente, die dem Arbeiter zunächst fremd blieb. Diese neue expressionistische Dichtung hat zweifellos ihre zeitgeschichtliche und künstlerische Bedeutung und Berechtigung, und im Munde eines begeisterten Rezipienten konnte sie wohl auch zündend und mitreißend auf die Arbeitermassen wirken. Doch im Buch sprach sie nicht an bei den einfachen Menschen. Solche Werke legte der Arbeiter oft kopfschüttelnd und schnell ermüdet beiseite.

Je mehr man so in die psychologische Einstellung des Arbeiters zur Arbeiterdichtung einzudringen sucht, um so weniger versteht man, daß z. B. das Werk *Max Barthel's* noch nicht zum Allgemeinut der deutschen Arbeiter geworden ist. Hier findet gerade der ungefühlteste, schlichte Mensch einen rein tönenden Duell sprachlicher Melodie, an dem ein jeder mit innerem Gewinn sich zu erfrischen vermag. Gerade der in der harten Tagesfron und im immerwährenden Kampf um das bürgerliche Leben ermüdete Arbeiter, der sein Organ für Lyrik zu haben behauptet, wird es wie *Bottschaft und Befehl* empfinden, wenn er einmal in die herrliche Gedichtsammlung schaut, die *Max Barthel* unter diesem Namen bei der „Büchergilde“ erscheinen ließ. Diese klingenden, von Kampf und Not, Lust und Leid des Proletariats singenden Verse werden ihm bestimmt etwas sagen und seine Abneigung gegen die neuere Dichtung beseitigen helfen. Aber es geht ja keineswegs nur um die Lyrik! Wo ist denn der aus unserer Zeit heraus geschriebene Roman des werdenden, des wandernden, des wachsenden Proletariats, wo sind denn die Bücher, die lebenswahr das Schicksal der Tausende in Worte fassen, ausprechen, was sie alle einmal bewegte, zum Kunstwerk formen das Leben derer, auf deren Schultern die Zukunft ruht. Wir haben ja noch nicht einmal Bücher, die uns im eigenen Land die Augen öffnen, uns um uns sehen und uns unsere engste Heimat erkennen lassen! Auch hier hat *Max Barthel* Werke geschaffen, die in jede Arbeiterbibliothek gehören. Hat er im „Spiel mit der Puppe“ den Versuch einer Gestaltung proletarischer Einzelschicksale mit Glück unternommen, dann gibt sein „Deutschland“ Buch etwas ganz Neues: die soziale Reportage aus dem eigenen Land, eine Sammlung von Bildern, die niemand so nach sah. Ein Proletarier mit offenen Augen mußte kommen, um uns zu sagen, was und wie's um uns ist. Auch diese beiden Bücher sind bei der „Büchergilde Gutenberg“ erschienen. Schon um ihretwillen lohnt sich der Eintritt, denn nur der Zusammenschluß der gesamten Arbeiterschaft vermag das gesteckte Ziel, die Schaffung einer neuen, proletarischen und sozial-geistigen Literatur zu erreichen. *Max Barthel* ist einer der unseren. Sohn eines Proletariats, hat er selbst stets bei und unter den Arbeitern gestanden; er kennt ihre Sprache, er spricht und er schreibt sie. Und vielen wird sein Werk Unvergeßliches geben. Aber wir sollten auch erkennen, welche Verpflichtungen wir dem Arbeiterdichter und unserer eigenen kulturellen Zukunft gegenüber zu erfüllen haben und uns mehr um unsere eigene Literatur kümmern als bisher.

Das Alter der Erde.

Selbstverständlich ist es nicht möglich, das Alter der Erde genau zu bestimmen. Dennoch ist es durch geophysikalische und astronomische Untersuchungen, durch radioaktive Messungen und chemische gemischtsanalytische Erhebungen gelungen, annähernd richtige Zahlen zu gewinnen. Die Zeiten, womit die Geologie rechnet, sind von gewaltiger Größe und für die Menschen in ihrem ganzen Umfang nicht faßbar, so daß es auf ein paar hunderttausend Jahre mehr oder weniger nicht ankommt. Die Gegenwart, d. h. der Erdbalschnitt, in dem wir leben, wird bis heute auf etwa 25 000 Jahre angefaßt, geologisch eine kurze Zeit. Das Diluvium berechnet man mit einer halben Million Jahre, das Tertiär mit 60 Millionen Jahren, die Kreide mit 75 Millionen, den Jura mit 40, die Trias mit 50, die Dyas mit 40, die Kohle mit 85, Devon mit 40, Silur mit 110 und Kambrium mit 200 Millionen von Jahren. Die ersten deutlichen, wirklich erkennbaren Lebewesen sind als Verfeinerungen demnach etwa 700 Millionen Jahre alt. Da diese aber eine reiche Entwicklung des Meereslebens befanden, so ist anzunehmen, daß ihre Wurzeln in den vorambriischen Schichten, also im Präkambrium, zu suchen sind, das unmittelbar auf den Urneifen, also der Erstarrungstruste der Erde aufliegt. Doch mangels deutlicher Verfeinerungen in den durch die Hitze und Druck stark veränderten Gesteinen ist eine Einteilung der Schichten nach den Verfeinerungen nicht möglich. Dieser Zeitraum ist auf mindestens 700 Millionen Jahre zu schätzen, so daß die Zeit, seit der die Erde Leben kennt, auf etwa 1500 Millionen Jahre anzunehmen ist.

(„Chemnitzer Volksstimme.“)

Die Japaner

hatten sich bis vor 60 Jahren völlig von der Welt abgeschlossen; nur den wenigsten Europäern gelang es, die Inseln der aufgehenden Sonne zu betreten. So wissen wir heute über die Vergangenheit des Landes verhältnismäßig wenig. Daß aber Kunst und Kultur schon auf eine lange Vergangenheit zurückzuführen können, sehen wir aus den vielen prachtvollen Kunstwerken, die, obwohl viele Jahrhunderte alt, heute noch dem Lande ihr Gepräge geben. Wie wir der schönsten Lieferung des „Kleinen Brockhaus“ entnehmen, hat Japan lange vor uns eine hochentwickelte Kunst besessen, und zwar bereits im 7. Jahrhundert. Chinesen und Koreaner führten damals große Bauten aus, Tempel, Klöster, Paläste, sowie herrliche Buddhafiguren, die der Besucher des Landes heute bewundert. Die Malerei der Japaner hat von Anbeginn an ihre Eigenart bewahrt. In erster Linie befaßte sie sich mit Darstellungen aus Sage und Geschichte des Landes. Ein japanisches Gemälde sieht sehr zart aus, denn der Japaner malt nicht auf Leinwand oder Holz, sondern auf Seide oder dünnem Papier. Wenn das Bild, der sogenannte *Kakemono*, fertig ist, wird es nicht eingerahmt, wie bei uns, sondern mit Prokaten umfäumt und zwischen zwei wagerechte Holzstäbchen gespannt; der *Kakemono* kann zusammengerollt aufbewahrt werden, wenn man nicht vorzieht, ihn im Zimmer aufzuhängen. Besonders interessant sind die Erzeugnisse des japanischen Kunsthandwerks, wie die *Reisute* (sprich: *Reifte*), in Holz oder Eisenblech geschnitzte kleine Bildwerke, die vor allem Gestalten aus der japanischen Mythologie darstellen, No-Masken, Gotzdiagonalereien usw.

Der Verlag Brockhaus bringt in einem einbändigen Handbuch auf engstem Raum alles Wissenswerte aus allen Gebieten. Alle, die nicht in der Lage sind, sich den vierbändigen Brockhaus anzuschaffen, werden gern zum „Kleinen Brockhaus“ greifen, zumal der Preis äußerst niedrig bemessen ist, und durch das Erscheinen in 10 Lieferungen die Anschaffung erleichtert wird.

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter.

Ortsverwaltung fast gar keine Kritik geübt. Die Redner beschäftigten sich in der Hauptsache mit der Tätigkeit des Verbandsvorstandes. Was an Kritik gegenüber der Ortsverwaltung geübt wurde, war tatsächlich nur an den Haaren herangezogen. Besonders der letzte Oppositionsredner erwiderte bei der Besprechung verständnisvolles Mitleid da bei diesem neuen „Oppositionellen“ schon wieder ein Gefinnungswechsel zu verzeichnen war. — In seinem Schlusswort konnte der Kollege Imhof leicht die aus dem Graphischen Bloß und sonstige zusammengefügten Vorwürfe zurückweisen.

Dann wurden die Befähigungen der in den Branchenversammlungen getätigten Wahlen vorgenommen. Als zweite Bevollmächtigte wurde die Kollegin Schreier und als zweiter Kassierer der Kollege Becker einstimmig wiedergewählt. Die Jugendleitung und die Bibliothekscommission wurde nach den Vorschlägen der Ortsverwaltung gewählt. Auch die ausstehenden Revisoren, die Kollegen Reibinger und Otto, wurden mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Von den eingereichten Anträgen kam als erster der Antrag der Ortsverwaltung zur Erledigung zur Ausarbeitung der Anträge zum Verbandstag eine sieben-gliedrige Kommission zu wählen. Dielem Antrage wurde einstimmig stattgegeben, die von der Ortsverwaltung vorgeschlagenen Personen wurden mit großer Mehrheit gewählt. Ein Antrag Hoffmann bei den kommenden Tarifabschlüssen die Lohnspannen und Lohnklassen zu vermindern, fand einstimmige Annahme. Dem zweiten Antrag Hoffmann, der sich mit dem Schlichtungswesen beschäftigte, wurde eine Entschlebung der Ortsverwaltung gegenübergestellt. Ein Antrag des Kollegen Reiche, den Antrag Hoffmann und die Entschlebung der Ortsverwaltung der sieben-gliedrigen Kommission zu überweisen, wurde von der Versammlung angenommen. Ein Antrag, der den kämpfenden Metallarbeitern die Sympathie der Generalversammlung ausdrückt, wurde ohne Dis-kussion angenommen.

Ein Uebelstand wäre noch zu verzeichnen, der sich in unserer Generalversammlung bemerkbar machte. Durch die lang hinausgezogenen Diskussionsreden, die sich wenig an den Bericht hielten, lichtete sich der Saal gegen Schluss der Versammlung derart, daß kaum noch ein Drittel der Versammelten übrigblieb. Wenn besonders wichtige Beschlüsse gegen Schluss der Versammlung gefaßt werden müssen dann können derartige Beschlüsse bei der eben geschilderten Situation nicht als Ausdruck der Versammlung an-gesprochen werden.

München. Ein vielversprechender Auftakt für das Jahr 1928 war der außerordentlich gute Besuch, den die am 2. März stattgefundene Jahres-Generalver-sammlung auszuweisen hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der im Jahre 1927 verstor-benen Mitglieder in ehrender Weise gedacht, worauf Kollege Baer als Versammlungsleiter einleitend einen allgemeinen Rückblick über die Geschäftsjahre im ab-gelaufenen Geschäftsjahr gab. Zu erwähnen wäre hier-von der sich allmählich steigende Einfluß an der hiesigen Fachschule, wozu Redner als erfreuliche Tat-sache berichtet konnte, daß unser Verbandsorgan dort in zwei Exemplaren aufliegt und allseitig in bezug auf Sachartikel als eines der besten Fachblätter angesehen und beachtet wird.

Den eigentlichen Tätigkeitsbericht gab Kollege Faust, der trotz der schlechten Arbeitsverhältnisse im vergangenen Jahre ein Steigen der Mitgliederziffern feststellen konnte. Der Bericht gab Einblick in die umfangreiche Arbeit der Ortsverwaltung im ab-gelaufenen Geschäftsjahr. In einzelnen Branchen und in verschiedenen Betrieben mußte infolge größerer Differenzen auf tariflichem Gebiete eingegriffen werden. In den Tarifen für die Strindruckereien und Kunstankarten konnten wir bedeutende Verbesserun-gen buchen. Das gleiche trifft zu auf die Tätin- und Beutelindustrie im Bereich Bayerns und Württembergs. Recht interessant war die gut aus-gearbeitete Statistik über die Zugehörigkeit der ein-zelnen Betriebe zu den verschiedenen Tarifen.

Anschließend berichtete Kollege Müller über die Kartonnagenbranche. Er konnte trotz der großen Schwierigkeiten, die zum Teil an der Verständnis-lostigkeit der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter-schaft liegen, eine Steigerung der Mitgliederzahl regis-trieren. In wiederholten Fällen mußte das Ge-werbeaufsichtsamt in Anspruch genommen werden, um einer grenzenlosen Ausbeutung der jugendlichen Arbeiterinnen zu steuern. Welch großen Wert unser offizieller Arbeitsnachweis hat, konnte Kollege Müller an Hand einwandfreier Zahlen über die im ver-flossenen Jahre vermittelten Stellen zeigen. Dem Ar-beitsnachweis wurden 1433 offene Stellen gemeldet, von denen wir 1373 besetzen konnten.

Ein besonders erfreuliches Bild konnte Kollege Müller in seiner Eigenschaft als Jugendleiter von der Lehrlingsabteilung entwerfen, denn diese hat sich im Laufe des letzten Jahres fast verdoppelt. In der am Anfang dieses Jahres veranfaßten Lehrlings-

arbeiten-Ausstellung haben unsere Jungens gezeigt, daß es mit unserem Berufsnachwuchs wieder recht gut bestellt ist. Das im Mai stattfindende freigelegte-fachliche Jugendtreffen in Regensburg wird die Lehrlingsabteilung vollständig befehen.

Der Kassenbericht lag, wie üblich, vervielfältigt vor. Dazu gab Kollege Müller noch einige interessante Details. Sämtliche Berichte standen zur Diskussion. In der hauptsächlich die Kollegen Kienle und Vieh-hard in sachlicher und objektiver Weise sprachen. Der einzige, vom Kollegen Baer gestellte und begrün-dete Antrag, daß die Richtlinien des V. V. betreffend Entschädigung der Funktionäre unserer Organisation bei Teilnahme an Sitzungen, Verhandlungen und Betriebsversammlungen auch in München Anwen-dung finden soll, wurde ohne Debatte widerspruchslos angenommen.

Bei der darauf folgenden Neuwahl der Ortsver-waltung kam das Vertrauen der Kollegen fast zur seitherigen Ortsverwaltung zum Ausdruck, indem dieser — an ihrer Spitze der seit Jahren als Vor-sitzender mit gleichem Recht heute noch im Betrieb stehende Kollege Baer — wiedergewählt wurde. Für die im Laufe des Jahres ausgeschiedene Kollegin Sämmer wurde Frau Grünau gewählt. Die Orts-verwaltung besteht aus nachverzeichneten Kollegen und Kolleginnen: Vorsitzende Faust und Baer, Schriftführer Osterleber und Langner, Kassierer Müller, Beisitzer Binner, Bindel, Inghimann, Stephan und die Kolleginnen Eichhorn und Grünau. Revisoren Martin Brugger, Taver Brugger und Dietrich.

Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten gab Kollege Baer im Schlusswort an „Mitgliedern mit auf den Weg, im neuen Verbandsjahre durch festes Zusammenhalten und echtes Solidariätsgedühl, sowie durch tatkräftiges besonnenes Mitarbeiten in unserer Zahlstelle diese nicht nur auf er teiligen Höhe zu halten, sondern sie zum Bestwohls un-seres Verbandes noch mehr auszubauen.“

Saarbrücken. Die Generalversammlung der Zahl-stelle Saargebiet war erfreulich gut besucht. Vor Ein-tritt in die Tagesordnung vibnierte der Vorsitzende Kollege Kiefer dem urch Stellungswechsel aus unserem Kreise geschiedenen weiten Vorsitzenden Kollegen Ansoerz Worte der Anerkennung und des Dankes für die der Zahlstelle geleisteten Dienste. Sodann gab Kiefer den Jahresbericht. Er zeigte, daß das vergangene Jahr der Organisation genügend Arbeit brachte. Kollege Kiefer bedauert, daß es die meisten Mitglieder an aktiver Mitarbeit haben fehlen lassen und auch der Verfallensbesuch im all-gemeinen nicht befriedigend konnte. Bei manchen Mit-gliedern hat man die Erfahrung machen können, daß sie zwar keine Verfallensbesuche, um hier die nötige Auffklärung zu holen, daß sie aber Rat und Tat vom Verband verlangen, wenn sie in der Klemme stehen. Der Mitgliederbestand hat sich, gegen das Ver-jahr nicht geändert. Es ist erfreulich, daß 90 Proz. der Berufsangehörigen im Saargebiet unserer Organi-sation angehören. Nicht organisiert ist die Kartonnagen-industrie, die, wie überall das Schmerzstund auch unserer Zahlstelle ist. Da bei uns nur weibliche Hilfskräfte in Frage kommen ist es sehr schwer, festen Fuß zu fassen. Alle Bemühungen, die Kartonnagenarbeiterinnen für unseren Verband zu gewinnen, sind bisher gescheitert. Hoffentlich ist der Tag nicht mehr fern, wo wir auch diese in unseren Reihen begrüßen können. Die Beiratsfrage bildet ebenfalls eine Sache, der die größte Beachtung ge-schenkt wurde. Erfreulicherweise sind im letzten Jahr ganz schöne Erfolge erzielt worden. So konnte unter anderem mit der Innung ein erträgliches Verhältnis geschlossen und auch die Zulassung eines Gehilfen-beisitzers zu Prüfungen durchgesetzt werden. Sehr schwer ist es, die Lehrlinge in den Innungsbetrieben schon jetzt der Organisation zuzuführen. Wir be-kommen sie an die Rockschöffe gehängt wenn sie aus-gelernt haben und haben dann das Verlangen, sie andersweitig unterzubringen. Daß das ungünstig auf den Arbeitsmarkt wirkt, ist verständlich. Die Arbeits-lozenziffer im letzten Jahr war für unsere Verhältnisse ziemlich hoch, doch konnte sie auf ein erträgliches Maß herabgedrückt werden. Die Zusammenarbeit mit den übrigen graphischen Organisationen war sehr gut. Vorsitzender Kiefer sprach dem Gauleiter der Buch-drucker, Koll. Stör, seinen Dank aus für die unserer Organisation zuteil gewordene Unterstützung. Mit dem Appell an die Versammelten, die Beiträge in eigenem Interesse pünktlicher abzuliefern und die Ver-sammlungen besser als bisher zu besuchen, sowie sich mehr zur aktiven Mitarbeit herzugeben, beendete der Vorsitzende seinen Bericht.

Den Kassenbericht gab Kollege Winitzer. Die Kasse ist durch die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung stark belastet worden. Mit Rücksicht auf diese Be-lastung kann der Kassenbestand im Ende des Ge-schäftsjahres als befriedigend bezeichnet werden. Interessant waren die Berichte der Betriebs-vertrauensleute. Diese ließen erkennen, daß die Be-

strebungen der Unternehmer auf Rationalisierung der Betriebe fortgesetzt werden. Aufgabe der Funktionäre wird es sein, darüber zu wachen, daß diese Bestre-bungen nicht auf Kosten der Gehilfenchaft gehen.

Vorsitzender Kiefer streifte noch kurz die Tarifkündi-gungen im Reich und die sie, für uns daraus ergebende Situation. Dann wurde erheulicherweise der Gesamtverband bis auf den Schriftführer wieder-gewählt. Der Vorstand setzt sich zusammen aus folgenden Kollegen: Bevollmächtigter Kiefer, zweiter Vorsitzender Müller, Kassierer Winitzer, Schriftführer Brück, Beisitzer Stedem und Schloß, Revisoren Janroth und Schub, Delegierte zum Kartell Wähler und Noten. Daß Kollege Kiefer, der das Amt als Bevollmächtigter schon mehrere Jahre ausübt, doch noch einmal angenommen hat, sei ihm an dieser Stelle gedacht. Die Mitglieder konnten ihm ihren Dank und ihr Vertrauen für die zufriedenstellende Aus-übung dieses Amtes nicht besser ausdrücken wie durch die Wiederwahl. Weiter haben sich unsere Mitglieder nur allzu früh nach der Versammlung entfernt, einige Stunden gemüthlichen Beisammenseins wäre für diesen Tag angebracht gewesen.

Änderung im Fernanruf des Verbands-vorstandes.

Am 18. März ändert sich die Fernsprech-bezeichnung für Verbandsvorstand und Re-daktion von Amt Merkur 8529 in

Berlin E 2 Kupfergraben 1129.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Einsetzung der Verbandsgelder. Alle über-schüssigen Verbandsgelder sind immer sofort, spä-testens aber vor Ende jeden Monats an die Ver-bandskasse einzuliefern. Da das erste Quartal mit der 13. Beitragswoche am 31. März abschließt, werden wir alle bis zum 31. März eingezahlten Geldbeträgen noch als für das erste Quartal ein-gesandt verbuchen.

Die örtlichen Bevollmächtigten und die Revisoren sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß größere Geldbeträge nicht zurückgehalten, sondern an die Verbandskasse abgeführt werden; für eventuelle eintretende Verluste sind die Zahlstellen haftbar.

2. Materialverkauf. An die Kassierer aller Gau-e und Zahlstellen sind in den letzten Tagen die für den Abschluß des ersten Quartals erforderlichen Ab-rechnungsformulare mit Ergänzungsbogen, Kassenabschlußformular und Berichtskarte an den Gauvorstand versandt worden.

Sollte diese Sendung irgendwo noch nicht einge-troffen sein, bitten wir um Nachrich.

Adressenänderungen.

Bevollmächtigter: K = Kassierer.
 Neuwied (Rhein). B u. K: 5. Böhm, Rhein-trasse 97 II. Auszahlung: Wochentags von 3 bis 7 Uhr, Sonntags von 9 bis 12 Uhr.
 Ulm a. D. B: D. Schimpf, Jolkernring 22 I, bei Grieb. K: E. Weber, Besserestraße 26 II.
 Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Änderung des Betriebsrätegesetzes. Entscheidung zu unseren Reichstari-verträgen: Guts-Industrie. Schiedsspruch im Buchdruck. Die Gehilfen lehnen ab! Der Arbeitsmarkt im Februar. Zu unseren Coblenzverhandlungen. Zum 80. Jahrestag der deutschen Märzrevolution. Die Leipzig Messe. Der ADGB fordert Erweiterung der Arbeitsunterstützung. Das Kassieren. Zur Unterhaltung: Den Märzgefallenen 1848. (Ge-bicht). — Der leuchtende Baum. (Erzählung). — Arbeiter und Arbeiterdichter. — Das Alter der Erde. — Die Japaner. Aus der Linierbranche. Reiß an die Offset. Berichte: Berlin. — München. — Saarbrücken. Änderung im Fernanruf des Verbandsvorstandes. Bekanntmachung des Verbandsvorstandes: Einsetzung der Verbandsgelder. — Materialverkauf. — Adressenänderungen.